

Deutsch im Spätmittelalter, den er beispielhaft mit Marquard von Lindau und den vorhandenen Handschriften („Dekalogieerklärung“ und „Auszug der Kinder Israels“) nachprüft. Nicht nur Autorschaft und Originalität des im Bodenseegebiet beheimateten Marquard werden kritisch durchleuchtet, im Anhang I und II werden auch deutsche bzw. deutsch-lateinische Glossen vorgeführt und schließlich in Anhang III ein Verzeichnis aller bekannten deutschen und niederländischen Handschriften samt Fragmenten geboten. — Erika Bauer (Tübingen) behandelt „Die oberdeutsche Überlieferung der Imitatio Christi“ (111–135), geht ein auf die volkssprachliche Überlieferung in den diversen Handschriften, im besonderen auf die oberdeutsche Imitatio-Tradition, deren Textumfang, literarische Form, Datierung und geographische Zuordnung. Der Frage nach Abhängigkeit und Entstehung des Textes folgt ein Verzeichnis aller im deutschen Sprachraum bekannten Handschriften, geordnet nach ihrem gegenwärtigen Aufbewahrungsort. — Ritamary Bradley (St. Ambrose College, Davenport / Iowa) interpretiert im Beitrag „Julian of Norwich on Prayer“ (136–154) aus dem „Book of Showings“ jene Textstellen kritisch, in denen sich die Mystikerin Julian of Norwich zur Theologie des Gebetes belehrend äußert, und gelangt zu einer Definition des Gebetes, wie sie nach der Meinung von B. bei Julian zu formulieren wäre. — An diesen englisch verfaßten Aufsatz schließt Marion Glasscoe (Exeter) thematisch an: „Means of Showing: An Approach to Reading Julian of Norwich“ (155–177); darin geht es um die sprachlichen Mittel, mit denen Julian ihre theologisch-mystischen Inhalte auszudrücken versucht. Das Problem literaturwissenschaftlicher Erläuterungen subjektiv „geschauter“ religiöser Inhalte wird hier deutlich. — Im Aufsatz von Susan Dickman (Massachusetts) „Julian of Norwich and Margery Kempe“ (178–194) werden die beiden Mystikerinnen in ihrer Gegensätzlichkeit und übereinstimmenden spirituellen Haltung beschrieben: Die Physis muß in der Spiritualität aufgehen. — Der letzte Beitrag des Bandes von Karl Hubmayer und Wilfried Wieden (beide Salzburg) bietet eine linguistische Analyse zweier mittenglischer Texte: „Die Sprache der ‚Syon Additions‘“ (195–234), das sind Zusätze zur Regel der Brigittiner in England. Die Autoren beschreiben den Sprachzustand der Handschriften in ihrem Graphem-Phonem-Verhältnis, erläutern Morphologisches und Syntaktisches mit dem Ergebnis, daß die „Vielfalt dialektaler Varianten“ als „Merkmal der Londoner Schriftsprache“ des 15. Jhs. zu werten sei.

Insgesamt darf dieser Band mit den neuen, hier nur skizzierten Aufsätzen, die für Literaturwissenschaftler, Sprachwissenschaftler, aber auch Theologen von Nutzen sind, als gelungener Beitrag zur Erweiterung der Kenntnis spätmittelalterlicher geistlicher Literatur erachtet werden.

Wien

Herbert Tatzreiter

HARVEY MARGARET, *Solutions to the Schism. A study of some English attitudes 1378 to 1409.* (Kirchengeschichtliche Quellen und Studien, Bd. 12). (232.) EOS-Verlag, St. Ottilien 1983. Ppb. DM 68,—.

Titel und Untertitel geben ziemlich genau an, worum es der Verfasserin geht. Sie möchte die Entwicklung der zugrundeliegenden Ideen aufzeigen, die einerseits zur Unterstützung Urbans VI. durch England (1378), andererseits aber auch zur Bereitschaft, einen Papst durch ein Konzil (Pisa 1409) abzusetzen, geführt haben. Das geht nicht, ohne immer wieder die enge Verflochtenheit von Theorie und Praxis, von Religion und Politik aufzuzeigen, obwohl das nicht der eigentliche Gegenstand des Buches ist. So war z. B. England auch deswegen für Urban VI., weil Frankreich für Clemens VII. war.

Die interessante Fallstudie basiert auf der gründlichen Kenntnis ungedruckter Materials in 24 Archiven und Bibliotheken von Berlin bis York, wozu noch eine Fülle gedruckter Quellen und Literatur kommt. In flüssigem Stil und geistreicher Darstellung vermag H. „einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der Kirchengeschichte des Spätmittelalters, insbesondere des Konziliarismus, wie auch der Politik der englischen Krone“ zu leisten.

Linz

Rudolf Zinnhobler

WOHLMUTH JOSEF, *Verständnis in der Kirche.* Untersucht an der Sprache des Konzils von Basel. (Tübingen Theologischer Studienband 19). (229.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1983. Kart. S 343,50.

Die vorliegende Bonner Habil. Schrift setzt sich das ehrgeizige Ziel, gesellschaftswissenschaftliche Kategorien der innerkirchlichen Verständigung aus den Texten des Konzils von Basel (1431–1439) für einen als erstrebenswert gedachten gegenwärtigen Demokratisierungsprozeß der Kirche zu erarbeiten. Der Verf. ging dabei von einer dogmengeschichtlichen Voraussetzung aus, die besagt, daß sich ein gewisser Bestand „wesentlicher“ Glaubensaussagen über die historischen Perioden hinweg in der Kirche wie ein roter Faden hielten. Die Arbeitshypothese zielte ab auf eine aktuelle Rehabilitierung des von den Reformatoren als vorbildlich verstandenen, kläglich gescheiterten Konzils mit seinem Freiheitspathos, seiner Gleichmacherei und seiner Autoritätslosigkeit. Auch der Verf. kommt zu dem Schluß, daß Basel nicht mangels einer konsensfähigen Sprache, sondern wegen des Fehlens einer wirksamen Konzilsleitung (von seiten des Papstes und des Kaisers) und durch einen heillosen Reformutopismus den Konzilsgedanken für ein Jahrhundert in Verruf gebracht hat. Nicht umsonst machten sich ursprüngliche Verfechter des Konzilsgedankens wie der spätere Papst Aeneas Silvius Piccolomini über dieses Konzil lustig. Wenn der Verf. einer gewissen Nostalgie von der vertanen Chance der Basler „Demokratisierung“ für die künftige Entwicklung der Kirche das Wort redet, dann überschätzt er m. E. die historischen Vorgänge. Die kirchliche Demokratiefeindlichkeit des 19. und 20. Jh. mit Basel zu erklären, geht denn doch zu weit. Das Bestreben, eine Sprache des „Konsenses“ zu finden, ist m. E. dem Verf. nicht überzeugend gelungen. Dazu haben Konzilsdokumente doch einen zu geringen literarischen Rang. Denn aus der Tatsache allein, daß man Hussiten und Griechen gegenüber keine verletzenden Ausdrücke verwendete wie den Mos-



lems gegenüber, eine komplizierte Sprachtheorie zu entwickeln, scheint mir gut gemeint, aber unangemessen.

Durch diese kritischen Anmerkungen möge man sich jedoch nicht verleiten lassen, den wichtigen Ansatz der Themenstellung weiter zu verfolgen. Vielfältige kirchliche Texte aus Zeiten der Kontroverse und der Irenik könnten brauchbares Material für sprachliche „Kategorien der Verständigung“ liefern.

Salzburg

Gerhard B. Winkler

KOVÁCS ELISABETH, *Der Papst in Deutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782.* (204.) Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1983. Ppb. S 260,—.

Elisabeth Kovács, Dozentin für Neuere Österreichische Geschichte an der Universität Wien, bietet mit diesem Buch eine Gesamtübersicht über jene spektakuläre Reise, die Papst Pius VI. im Jahre 1782 nach Wien führte, um Kaiser Joseph II. in seinem fanatischen Reformeifer zu stoppen. Die These, Pius VI. habe durch diesen umgekehrten Canossagang eine mögliche Kirchenspaltung verhindert, scheint mir nicht hinreichend bewiesen zu sein. Der Jesuitenorden wurde nicht 1774 (15 und 19), sondern 1773 aufgehoben. Der Kreis adeliger Reformbischöfe stammte meist aus dem Trentino und nicht auch aus Südtirol (39). In Frankreich wurden die Jesuiten nicht 1765 (40), sondern 1764 ausgewiesen. In Matrei am Brenner gab es bei der Rückreise des Papstes einen kurzen Aufenthalt, da Pius VI. vom Pfarrer Peter Walder gebeten wurde, entsprechend der Jahreszahl, 1782 Brote für die Armen zu segnen (nicht 1787 wie es auf Seite 127 heißt). In Bozen stieg der Papst nicht im Backschen Hause (129), sondern im Pockschen Haus ab.

Abgesehen von diesen kleinen Korrekturen bietet aber das Buch eine Fülle von wertvollen Informationen. Da es auch die politischen Hintergründe der päpstlichen Reise und die diplomatischen Vorarbeiten des Wiener Nuntius aufzeigt, ist es nicht nur dem historisch interessierten Publikum, sondern auch dem Kirchenhistoriker wärmstens zu empfehlen. Zahlreiche Bilder, ein Quellen- und Literaturverzeichnis, eine Übersicht über das päpstliche Itinerar sowie ein reichhaltiges Register erhöhen noch den Wert des Buches.

Brixen

Josef Gelmi

HAUSBERGER KARL, *Staat und Kirche nach der Säkularisation.* Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert. (Münchner Theologische Studien, I. Historische Abteilung, Bd. 23.) (271.) EOS-Verlag, St. Ottilien 1983. DM 68,—.

Mit der vorliegenden Arbeit, die im Wintersemester 1980/81 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München als Habilitationsschrift angenommen wurde, hat Verf. einen bedeutenden Beitrag zur Kirchengeschichte und zur staatskirchlichen Entwicklung des frühen 19. Jahrhunderts geboten. Als Schauplatz wurde das Kurfürstentum und Königreich Bayern gewählt, das nach der Säkularisation als der größte der später sogenannten Mittelstaaten hervorging und nach Österreich den höchsten katholischen Bevölkerungsanteil aufwies. Da

die breitangelegte Arbeit „Bayern und der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ von Bastgen mehrere Mängel aufweist, erschien es mehr als gerechtfertigt, die bayerische Konkordatspolitik noch einmal aufzuarbeiten. Verf. stellt in einem äußerst interessanten ersten Abschnitt die landeskirchlichen Bestrebungen Bayerns in der napoleonischen Zeit dar. Dabei geht er auch auf den Kirchenkampf in Tirol ein. Die Festnahme und Ausweisung der Bischöfe von Chur und Trient im Oktober 1807 hätte man vielleicht etwas detaillierter behandeln können (119f.). Durch den Pariser Vertrag vom 28. Februar 1810 mußte Bayern nicht ganz Südtirol an das Königreich Italien (135) abtreten, sondern nur den Teil südlich von Lana im Burggrafenamt und von Klausen im Eisacktal. Im zweiten Abschnitt behandelt der Autor sehr eingehend das bayerische Konkordat vom 5. Juni 1817. Zum Schluß gibt er noch eine Zusammenfassung der Beziehungen zwischen dem Bayerischen Staat und der Katholischen Kirche im 19. Jahrhundert. Im Anhang findet der Leser den Wortlaut des Konkordates sowie den des Religionsediktes vom 26. Mai 1818, die personelle Zusammensetzung des bayerischen Episkopates und der neuen Domkapitel im Spätherbst 1821 und die Register der Personen-, Orts- und Ländernamen. Dieses solide Werk gehört nicht nur in die Bibliothek aller jener, die sich für die Fragestellung „Staat und Kirche“ interessieren, sondern auch jener, die sich mit der Geschichte Bayerns und Tirols beschäftigen.

Brixen

Josef Gelmi

RICHTER MANFRED (Hg.), *Kirche in Preußen. Gestalten und Geschichte.* (212.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1983. Kart. DM 34,—.

Manfred Richter, der Herausgeber dieses Sammelwerkes, ist Direktor des Evangelischen Bildungswerkes Berlin. Er bestreitet den ersten Beitrag mit dem Titel „Kirche in Preußen — Aufgaben aus der Geschichte“. Es folgen Alfred Raddatz, der über „Paul Gerhardt — der Lutheraner im Streit mit dem reformierten Herrscherhaus“ schreibt, Martin Kruse mit dem Artikel „Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke — Preußen und der frühe Pietismus“, Christoph Gestrich mit der Arbeit „Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher — Christentum in der Nachbarschaft zu Aufklärung und Idealismus“, Reinhart Staat mit der Arbeit „Ernst Moritz Arndt — seine Wirkungen in der Deutschen Geschichte“, Carl Jürgen Kaltenborn mit dem Artikel „Die protestantischen Religion Adolf von Harnacks“, Eberhard Bethge mit der Arbeit „Dietrich Bonhoeffer — Widerstand in preußischer Tradition?“, Rudolf von Thadden mit dem Beitrag „Wie protestantisch war Preußen? Gedanken zur Evangelischen Kirchengeschichte Preußens“.

Von besonderem Interesse für Katholiken ist der Artikel von Rudolf Lill über „Preußen und der Katholizismus“. Es folgen dann die Arbeiten von Wilfried M. Heidemann „Preußen und die Mennoniten“, Ingrid Heinrich-Jost „Die politische Publizistik Adolf Glaßbrenners“, Kurt Scharf „Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich — Bekennende Kirche“, Erich Klausener „Zum Widerstand der Katholiken im Drit-